

Kapuziner im Orient: Präsenz und faktisch Minderheit?



Br. Pio Murat, Generalrat OFM Cap

Die aktuellen Nachrichten bestätigen die Dramen, die sich täglich im Mittleren Orient abspielen: Barbarische Hinrichtungen in Syrien und im Irak, Attentate im Heiligen Land und immer wieder Verletzungen der Menschenrechte. Wir kennen diese traurige, feindschaftliche und grausame Realität nur zu gut. Ohnmächtig müssen wir zusehen, wie die Christen - neben anderen - zu leichten Opfern von Gewalt werden, die kein Ende nimmt.

Wir Kapuziner sind in dieser Gegend der Welt präsent, wir teilen mit diesen betroffenen, erniedrigten Menschen ihr Schicksal. Wir brauchen uns nur zu erinnern: eines unserer Klöster in Syrien ist vollständig zerstört; anderthalb Millionen Syrer sind in den Libanon geflohen; Tausende im Exil in Mersin in der Türkei. In dieser Situation arbeiten unsere Brüder im direkten Kontakt mit der Bevölkerung, ohne grosses Aufheben zu machen. Sie versuchen die Leute zu bestärken und ihre Leiden zu lindern.

Im Mittleren Orient sind wir präsent in Jerusalem, Griechenland, Libanon, Türkei, Arabische Halbinsel und in Pakistan. Wir bilden ASMEN, die kleinste Konferenz des Ordens. Die Aussichten auf eine Einpflanzung des Ordens sind sehr bescheiden und unsere Fraternitäten setzen sich zum grossen Teil aus Brüdern zusammen, die aus dem Ausland kommen.

Den gemeinsamen Nenner unserer Präsenz im Mittleren Osten kann man bezeichnen als faktische Minderheit. Im politisch, sozialen und religiösen Kontext dieser Länder, ist „Minderheit“ alles andere als ein abstrakter und theoretischer Begriff; Minderheit wird durchlitten in einer konkreten Lebenssituation.

Die Brüder leben meistens innerhalb von christlichen Gemeinschaften, denen von der Bevölkerung mit Unverständnis begegnet wird, die an der Ausübung ihrer Grundrechte behindert und oft Beute von Hass und Verfolgung werden. Es gibt Situationen, in denen die Brüder dazu beitragen können, das kirchliche Leben

aufrecht zu erhalten, aber es fehlt nicht an Situationen, wo es keine christlichen Gemeinschaften mehr gibt und die Brüder im Geist des Heiligen Franziskus (Nbr XVI) das Evangelium dadurch bezeugen, dass sie schlicht da sind.

Zum besseren Verständnis des Wertes unserer Präsenz, zu der uns der Generalminister ermutigt, haben die Brüder der ASMEN einen Weg der Reflexion initiiert: Wie können wir in den Ländern, in denen wir wirken, unsere Situation als faktische Minderheit leben? Mit dem Bezug auf den ökumenischen und interreligiösen Dialog und mit dem Blick auf allfällige Beschlagnahmungen unserer Kirche. Welchen Sinn macht da unsere Präsenz? Welche Bedeutung hat es, in dieser Situation durchzuhalten?

Der Prozess der Vertiefung, den die Konferenz in die Wege geleitet hat, wird nicht nur für die unmittelbar betroffenen Brüder von Nutzen sein, er dient auch zur Sensibilisieren der ganzen Kapuzinergemeinschaft.

Der VII. Plenarrat hält es folgendermassen des: „Als Jünger Jesu sind wir gehalten, die Frohe Botschaft auch mitten unter Prüfungen und Verfolgungen (vgl. Mt 24,9) zu verkünden. Deshalb ermutigen wir unsere Brüder, die in Gebieten leben, wo der christliche Glaube nur von einer kleinen Minderheit geteilt wird, dass sie nicht müde werden, das Evangelium, gleichsam als Sauerteig in einer grossen Menge Mehl (vgl. Lk 13,21), Zeugnis abzulegen. Sie sollen es tun durch ihr Beispiel und ihr Wort und im Geist der Minoritas, der auch Franziskus vor dem Sultan beseelt hat. Unsere Brüdergemeinschaft verpflichtet sich, jenen Brüdern beizustehen und sie zu unterstützen, die in Staaten leben, wo die religiöse Freiheit nicht garantiert ist, wo religiöse Intoleranz zunimmt und religiöser Fundamentalismus rasch um sich greift“ (VII. Plenarrat 16). Diese Absichtserklärung, die in sich gut und recht ist, möge die brüderliche Solidarität in ihren verschiedensten Formen und Entfaltungen wecken und fördern.

INHALT

- 01 Kapuziner im Orient: Präsenz und faktisch Minderheit?
- 02 Kardinal Sean O'Malley: ein Kapuziner als Ratgeber des Papstes
- 03 Br. Raniero Cantalamessa: Fastenpredigten 2015
Kloster der Kapuziner von Monterosso - Ort des Herzens der Italiener
Zwei neue Kapuzinerbischöfe
- 04 Lateinamerika auf dem Weg zum VIII. Plenarrat
15 Jahre Freude daran, Schwestern sein zu dürfen
Zwei neue heilige Frauen in Palästina

Deir Ezzor - Syrien



Pakistan



Meryem Ana - Türkei



Jerusalem





ein Kapuziner als Ratgeber des Papstes

Er ist der einzige Kapuziner und Amerikaner, der den Papst bei der Reform der Kirchenleitung berät. Was kann er uns sagen in Bezug auf seinen Auftrag?

Wie es angeht, besteht der Wunsch die Kurie so zu reformieren, dass sie noch besser im Dienst des Papstes und der Ortskirchen stehen kann. Das Ziel ist es, die Kurie effizienter zu machen und den Heiligen Vater in die Lage zu versetzen, mit größerer Entschiedenheit die Kirche zu leiten. Von Wichtigkeit ist es, die Funktionen der Dikasterien und der päpstlichen Räte zu überprüfen; nur so wissen wir, wie sie besser arbeiten können. Der Heilige Vater macht sich Sorgen um die Personen, die an der Kurie arbeiten, sie sind ihm ein persönliches seelsorgliches Anliegen. Viele Kurienmitarbeiter haben ihr Leben im Dienst der Kirche eingesetzt. Aber es soll nicht um Karriere gehen, sondern um Sendung und Mission. Der Heilige Vater möchte diese Dimension gesichert wissen. Zudem ist die Kirche in den letzten Jahren stark gewachsen; sie ist internationaler geworden. Es besteht die Absicht, die Kurie noch mehr zu internationalisieren. Der Rat ist nicht nur für die Reform der Kurie zuständig, er soll den Heiligen Vater auch in der Leitung der Kirche beraten.

Neuerdings hat man davon gesprochen, die Konsultationen innerhalb der Kirche auszuweiten. Soll dieser Rat auch ein Leitungsmodell darstellen für andere Ebenen der Kirche?

Die Kirche ist keine Demokratie, aber sie macht nur dann Fortschritte, wenn wir auf den Willen Gottes achten, und wenn wir das nicht nur als einzelne Individuen tun, sondern gemeinsam in einer Atmosphäre des Dialogs und des Gebets. Der Heilige Vater wird schliesslich die Entscheidungen treffen und ihm werden wir gehorchen.

Papst Franziskus hat uns aufgefordert, eine Kirche für die Armen zu sein. Bedeutet das, dass wir ein einfaches Leben führen sollen?

Die Kirche hat die Menschen immer aufgefordert, einen einfachen Lebensstil zu leben. Wir müssen uns aber heute bewusster werden der Bedürfnisse der Leute und darum jeden Reichtum und überflüssigen Komfort meiden. Die Heiligkreuz-Ritter von Malta

erkennen aus ihrer Tradition heraus die Armen und Kranken als unseren Souverän und Herrn. Mutter Teresa sagte, dass die Armen Christus sind mit dem Gesicht voller Schmerzen. Wir müssen es lernen, den Wert jener Menschen, die in unserer Gesellschaft unsichtbar sind, zu erkennen, unbegabte Kinder, Alzheimerpatienten, Drogenabhängige. Viele dieser Menschen leben in schwierigen Situationen, sie sind keine schönen und produktiven Menschen, sie sind keine Berühmtheiten. Mit den Augen Gottes sollen wir ihre Würde erkennen. Sokrates hat gesagt: „Die Leute glauben mir, denn ich bin arm.“ Für die Kirche ist das Zeugnis eines einfachen Lebens entscheidend. Das bedeutet nicht, dass die Menschen nicht in ihrem eigenen Lebenskontext leben und entscheiden dürften - nicht alle müssen das Gebilde der Armut ablegen. Wenn wir die Lebensberichte der ersten Christen lesen und wir sehen, wie sie alles miteinander geteilt haben, dann erkennen wir ihre Verantwortung für die Armen, die Waisen und die Fremden. Wir können noch mehr tun.

Im Interview für das Magazin America hat Papst Franziskus von seiner tiefen Erfahrung der geistlichen Vaterschaft gesprochen. Er hat auch klar gemacht, dass alle Kirchenführer und Priester gehalten sind, wie geistliche Väter auf die Menschen zuzugehen.

Es ist wichtig, dass die Priester sich als geistliche Väter des Volkes verstehen. In der Homilie bei der Christmessen hat der Heilige Vater festgestellt: „Der Hirt muss den Geruch der Herde haben.“ Wie ein Familienvater für seine Kinder grosse Opfer bringt, im gleichen Mass muss der Priester sich für sein Volk einsetzen. Wenn ein Vater diese Opfer bringt, dann macht er es nicht zu seinem eigenen Nachteil, er erkennt darin seine Sendung und Aufgabe. So muss auch ein guter Priester sich verhalten. Ich fürchte allerdings, dass die Krise im Klerus wegen der sexuellen Missbräuche, einige Priester dazu gebracht hat, sich von den Leuten zu distanzieren, weil sie ungerechtfertigten Vorwürfen entgegen wollen.

Sie wurden im Jahr 2012 zum Präsidenten des Komitees für das Leben der amerikanischen Bischofskonferenz ernannt. Was sind Ihre Aufgaben?

Im letzten Jahr habe ich besonderes

Gewicht auf einen Wandel der Gesellschaft in Bezug auf die Adoption gelegt. Im Jahr 1998 haben ich einen Artikel von Pauls Swope in First Things gelesen: „Abort - ein Irrtum in der Kommunikation.“ Swope beschäftigte sich mit Studien über Frauen in schwieriger Schwangerschaft, die dann ihre Kinder abtreiben lassen. Die Frauen haben drei Optionen zur Verfügung: Das Kind behalten, einen Abort vornehmen oder das Kind zur Adoption freigeben. Das Kind zu behalten wird oft verstanden wie ein persönliches Sterben für die Frau. Das Kind zur Adoption freigeben gilt als eine schreckliche Option: Ich bin eine schlechte Mutter und bringe mein Kind in eine Situation der Verstossenenheit. Wir müssen diese Sicht auf die Adoption hinterfragen und den Frauen die Augen dafür öffnen, dass es viele Ehepaare ohne Kinder gibt, der bereit sind für andere Kinder liebevolle Eltern zu sein. Wir müssen uns vermehrt für die Adoptiveltern einsetzen. Wir sollten auch die Hilfestellungen nach einem Abort verstärken. Es gibt so viele Frauen, die abgetrieben haben. Sie glauben, sie hätten ein Verbrechen begangen, aber das man nicht sprechen dürfen, das nicht verziehen werden könnte und sie leben mit dieser Schuld. Wir müssen ihnen helfen, den Weg der Vergebung zu gehen und das Erbarmen Gottes zu erfahren. Das ist etwas vom Schlimmsten bei Papst Franziskus: Er zeigt, wie die Kirche wie ein Lazarett im Freien sein soll; es steht allen offen, die der Sünde verfallen sind.

In vielen Ländern, auch in den USA, geht man daran, die homosexuellen Ehen zu legalisieren. Was sind die Erfahrungen der Kirche, der Seelsorger, der Familien?

In Boston haben wir eine Kommission eingerichtet, die die Problematik der Homosexualität und der Homoehe studiert. Wir verfolgen, was in den öffentlichen Schulen diesbezüglich gelehrt wird. Deren Anthropologie ist ganz anders als die der Kirche. Dann gibt es ein aggressives Verhalten gegen jeden, der die traditionelle Ehe verteidigt. Viele sind eingeschüchtert. Es gibt auch eine Bewegung, die verhindern will, dass religiöse Menschen ein Kind adoptieren können. Die Herausforderung besteht darin, dass wir den Menschen klarmachen müssen, dass Ehe

auch Familie heisst. Der Erzbischof von San Francisco Salvatore Cordileone hat auf einer Versammlung erklärt: „Jedes Kind entstammt einem Vater und einer Mutter. Die Ehe anerkennt diese Wirklichkeit und verbindet die Kinder mit ihren Eltern.“ Alle Studien belegen, dass es für ein Kind optimal ist, wenn es bei seinen biologischen Eltern, die in einer harmonischen Ehe miteinander verbunden sind, aufwachsen kann. Gleichzeitig aber haben wir die Aufgabe, den Gläubigen verständlich zu machen, dass homosexuell veranlagte Menschen von der Kirche nicht verachtet werden. Die eigentliche Bedrohung für die christliche Ehe ist das blosse Zusammenleben der Partner. Bei uns ist es so, dass bei den weissen Arbeitern fast 50% der Kinder ausserhalb der Ehe geboren werden. Das einfache Zusammenleben und die scheidungsfreundliche Mentalität stellen eine grosse Bedrohung für die christliche Familie dar. Wir sollten auch Wege finden, wie wir den wiederverheirateten Geschiedenen helfen und ihnen den Zugang zu den Sakramenten wieder öffnen können. Das gerichtliche Verfahren für die Nichtigerklärung einer Ehe sollte leichter zugänglich sein.
Seit den ersten Tagen Ihres Priesterlebens

haben sie sich für Immigranten und illegale Arbeiter eingesetzt. Man hat den Eindruck, dass die weltweite Reform der Immigration in diesem Jahr keine Fortschritte macht. Was bedeutet das für die betroffenen Personen in den USA?

Ein Teil des Problems ist, dass wir auf diese Einwanderer angewiesen sind. Unsere Quoten sind oft zu tief. Es gibt auch wirkliche Horrorgeschichten, dass einer in den USA politisches Asyl erhält, seine Kinder aber mehr als zehn Jahre warten müssen, bis sie einreisen können. Das Gesetz für die Immigration ist sehr komplex, manchmal ist es auch allzu hart. Die Frage der Immigration war bei der Wahl von Präsident Obama ganz entscheidend. Sein Versprechen einer Amnestie für Studenten brachten ihm die Stimmen der spanischsprachigen Bevölkerung. Aber gleichzeitig ist Obama auch der Präsident, der am meisten Spanischsprachige ausgeschafft hat. Er wollte das Problem angehen, aber sowohl die Republikaner wie die Demokraten wollten die Problematik für ihre eigenen Positionen ausweiten. Wir brauchen eine Reform des Immigrationgesetzes, aber sie wird immer wieder das Opfer der politischen Polarisierung in unserem Land. (National Catholic Register)

Kloster der Kapuziner von Monterosso - Ort des Herzens der Italiener



LA SPEZIA, Italien - Das Kapuzinerkloster Monterosso wurde als Ort des Herzens der Italiener bestimmt. Der Konvent aus dem 17. Jahrhundert dominiert die Bucht von Monterosso al Mare (La Spezia) und ist Sieger der 7. Nationalen Preisverleihung: „Orte des Herzens“. Diese wird vom italienischen Fonds für Umweltschutz in Zusammenarbeit mit einer Bank veranstaltet. Das Kloster, das unter den Überschwemmungen von März 2013 schwer gelitten hat, weist im Inneren verschiedene Kunstwerke auf und ist nach Aussen von Gärten und Weinbergen umgeben. Im zweiten Rang steht die Kartause von Calci (Pisa), gefolgt von Schloss Calatubo bei Alamo in der Provinz Trapani. Dieses Jahr haben mehr als 1 Million 600 Tausend Italiener an der Bewertung teilgenommen. Stimmen fielen auch auf das Museum der Kapelle Sant'Agnetto (Madollini, Caserta).

(www.viaggi.guidone.it)

03
BICI

Br. Raniero Cantalamessa Fastenpredigten 2015

VATIKANSTADT - „Zwei Lungenflügel, nur einer atmet: Orient und Okzident vereint im gleichen Glaubensbekenntnis.“ So lautet das Thema, das Br. Raniero Cantalamessa, der Prediger des Päpstlichen Hauses, sich für die Predigten an den Papst und die Römische Kurie ausgewählt hat. Die Predigtreihe begann am 27. Februar 2015. Seine Predigten wollen ein kleiner Beitrag sein zur Einheit des Leibes Christi. Dieser atmet, wie der heilige Papst Johannes Paul II. es formuliert hat, mit „zwei Lungenflügeln“, als Ost- und als Westkirche. In letzter Zeit wurden viele Kräfte eingesetzt, um im Dialog vor allem herauszuarbeiten, was uns eint: die grossen Geheimnisse unseres Glaubens. Die Unterschiede wurden eher vernachlässigt. Auch Br. Rainer hebt hervor, dass wir an dasselbe grosse Geheimnis glauben, auch wenn es in verschie-

dener Weise formuliert wird. Er zitiert dafür den Ausspruch des Quintus Aurelius Symachus, eines heidnischen Denkers aus dem IV. Jahrhundert. Dieser erinnert uns an eine Wahrheit, die ihren vollen Wert gewinnt, wenn wir sie auf die verschiedenen Theologien des Ostens und des Westens anwenden: „Man kann nicht zu einem so grossen Geheimnis hingelangen, wenn man nur einen einzigen Weg wählt.“ Darum bringen Bilder wie die Umarmung von Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras oder neulich von Papst Franziskus und Patriarch Bartholomäus mehr zu Stande als lange theologische Debatten. Auf diese Umarmung im selben Geist hat Br. Raniero Hand und Herz gelegt, um den Weg eines „spirituellen Ökumenismus“ aufzuweisen, der nach den Worten von Kardinal Walter Kasper dem Ökumenismus der Lehre den Weg bereitet.



Zwei neue Kapuzinerbischöfe

VATIKANSTADT - Papst Franziskus hat am 24. Januar 2015 unseren Mitbruder Ivica Petanjak OFM Cap zum neuen Bischof von Krk ernannt. Er war bisher Guardian der Niederlassung in Osijek und Provinzrat.

Am 29. Januar 2015 hat Papst Franziskus unseren Mitbruder Jean-Bertin Nadonye Ndongo, Generalrat hat zum Bischof von Lolo ernannt.

Wir wünschen unseren Mitbrüdern alles Gute in ihrem neuen, herausfordernden Dienst an der Kirche.

(www.ofmcap.org)

Zwei neue heilige Frauen in Palästina

BETHLEHEM, Israel - Das palästinensische Volk wird bald zwei neue Heiligen bekommen. Das Konsistorium vom 14. Februar 2015 hat unter die Heiligen aufgenommen Mariam Baouardy und Maryam Sultanah Danil Ghattas. Beide werden am 17. Mai 2015 heiliggesprochen. Das Land, in dem Jesus gelebt hat, erhält damit in neuerer Zeit die ersten zwei Heiligen. Mariam, die als Ordensfrau den Namen Maria vom gekreuzigten Jesus trug, gehörte zum Orden der unbeschutten Karmeliterinnen. Sie wurde am 5. Januar 1846 im palästinensischen Dorf I'billin nahe bei Nazareth geboren; sie gehörte einer libanesischen Familie an. Ihr Grab befindet sich in der Karmeliterkirche von Bethlehem; dort war die Ordensfrau am 26. August 1878 mit erst 32 Jahren gestorben. Nachdem die kleine Mariam beide Elternteile verloren hatte, kam sie zu einem Onkel väterlicherseits. Mit 13 Jahren floh sie von zu Hause, weil sie sich einer Zwangsheirat verweigerte. Von einem Muslim, der das Mädchen zur Verleugnung des christlichen Glaubens nötigen wollte, wurde sie beinahe getötet. Mit aufgeschnittener Kehle fand das Mädchen Zuflucht in einer Grotte, wo sie eine Dame, die sie als Jungfrau Maria erkannte, pflegte. Sie zog dann von Alexandrien in Ägypten über Jerusalem und Beirut nach Marseille. Mit 19 Jahren trat sie dort bei den Schwestern des hl. Josef von der Erscheinung ein. Sie stand unter der Leitung von Mutter Veronica vom Leiden. Diese wies sie weiter zum Karmel von Pau in den Atlantischen Pyrenäen. Im Jahr 1870 gehörte sie zu den Gründerinnen des indischen Konvents in Mangalore und im Jahr 1875 zu den Gründerinnen des Karmels von Bethlehem. Mariam gilt als Mystikerin. Man schreibt ihr das Wunder zu, ein kaum geborenes Kind in Sizilien vor dem sicheren Tod gerettet zu haben.

Maryam Sultanah Danil Ghattas wurde am 4. Oktober 1843 in Jerusalem geboren. Sie war die Gründerin der lateinischen Schwestern vom Heiligen Rosenkranz in Jerusalem. Sie starb am 25. März 1927 in Ein Kerem; man kannte sie unter dem Ordensnamen Maria Alfonsina.

Lateinamerika auf dem Weg zum VIII. Plenarrat

ANÑA, Peru - Mit einer ersten Begegnung in Peru, in der Fraternität von Naña vom 9. bis 13. Februar 2015, machte die CCA den Anfang mit einer ganzen Reihe von Begegnungen, die in jedem Ordensbezirk stattfinden. Es geht um die Hinführung der Brüder zum Thema des VIII. Plenarrats. Eine Kommission, zusammengesetzt aus den drei Brüdern Carlos Azcona aus Ecuador, Alfredo Miranda aus Peru und José Luis Cereijo aus Rio della Plata haben ein Gesamtüberlegungen bezüglich der Realität der Arbeit in unserer modernen Welt zusammengestellt: Die pastorale Arbeit in einer Kirche, „die sich öffnet“; die biblische Dimension der Arbeit; die Arbeit in unseren franziskanischen Quellschriften; und schliesslich die Herausforderung der Gnade der Arbeit im Leben unserer Gemeinschaften. Im kommenden April werden sich

die Kustodie von Paraguay und die Provinz Rio della Plata treffen; im Mai die Provinzen von Ecuador und Chile; im Juni die Kustodie Venezuela und die Provinz Kolumbien. Man wird dann eine Synthese aller Beiträge von Seiten der Brüder erstellen. Sie wird den Delegierten auf dem nächsten Plenarrat helfen, dort die Vorstellungen und Empfindungen der ganzen Konferenz zur Sprache zu bringen. Die Arbeit der Brüder wird an der ALAC (Lateinamerikanische Versammlung der Kapuziner) zum Abschluss gebracht. Die Provinzialminister und die Delegierten der Konferenzen werden sich auf diesem Treffen mit der „Gnade zu arbeiten“ auseinandersetzen. Auf diese Weise ermuntern wir einander gegenseitig und machen uns mit allen Brüdern auf den Weg, um das grosse Event des hl. Geistes zu begehen und unser Leben als Brüder und Minderere zu bestärken.

15 Jahre Freude daran, Schwestern sein zu dürfen



COCA, Ecuador - Ausgerechnet während der Feier des Jahres des Geweihten Lebens darf sich die Kirche von Agaurico an den 15 Jahren freuen, seit denen das Kloster der Heiligen Maria von Guadalupe der Klarissen Kapuzinerinnen besteht. Die Gemeinschaft lebt in einem Missionsgebiet und verkündet die Freude, die dem gemeinsamen Leben und dem ständigen Gebet entspringt. Sie sind wie „Wachtposten am Morgen und Wächter in der Nacht“. Die Präsenz eines kontemplativen Klosters in einer Welt, die gekennzeichnet ist durch ständige Umbrüche und sich widersprechende Entwicklungen. In dieser Lokalkirche ist es wie eine Vorhut, die auf die alten Konflikte und

Ungerechtigkeiten mit einer realistischen Alternative antwortet: Heiterkeit in Freude, Geschwisterlichkeit und schwesterliche Solidarität und das alles gelebt und genährt aus dem Leben vor dem Herrn im Sakrament. Die noch kurze, aber fruchtbare Geschichte des Klosters motiviert die Schwestern, wie Papst Franziskus sagt, „mit Dankbarkeit auf das Vergangene zu schauen, mit Engagement die Gegenwart zu leben und mit freudiger Zuversicht in die Zukunft zu schauen, und das in der Hoffnung, dass Gott sein Werk vollenden wird“. Die Zeit ist gekommen, dass wir mit dem Psalmisten singen: „Wie schön und lieblich ist es, wenn Schwestern in Harmonie beieinander wohnen“

04
BICI

